

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 31 (2024)

Heft: 2: 30 Jahre traverse : un collectif au travail

Artikel: Couverts : Ränder der Schickung im Verfolgungs- und Zensurkontext

Autor: Schürmann, Timothy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Couverts

Ränder der Schickung im Verfolgungs- und Zensurkontext

Timothy Schürmann

Streng genommen gäbe es «keine Quellen zur Geschichte der Post», bemerkte der Medientheoretiker und -historiker Bernhard Siegert.¹ Da die Post Schickung und nicht Speicherung sei, könne sie als solche nicht überliefert sein und die überlieferten Dokumente seien «bestenfalls [...] – wie Briefe und Ähnliches – Gegenstand einer Schickung gewesen, von der ihre Ränder (Adressen, Siegel, Marken) noch zeugen».²

Die Couverts, die ich in diesem Beitrag vorstellen will, sind also mitnichten ‹keine Quellen›; vielmehr machen sie nachvollziehbar, dass und wie in der Vergangenheit Post versendet wurde. Briefumschläge laufen aber immer wieder Gefahr, für nicht aufbewahrungswürdig befunden zu werden; das Archiv für Zeitgeschichte etwa stellt an sie die Anforderung, dass sie Zusatzinformationen tragen müssen, die im Brief nicht enthalten sind. Hinsichtlich des Sendungsprozesses liefern Couverts jedoch beinahe immer zusätzliche Anhaltspunkte – im Sinne eines Ortes, an dem die Sendung stehen bleibt, und als Information darüber – und somit nehmen Archivar*innen eher eine Interpretation über deren Relevanz vor.

Anhand von zwei beispielhaften Couverts internationaler Post aus dem und in das Deutsche Reich in den Jahren 1939–1945 werde ich im Folgenden darauf eingehen, was mit dieser Quellengattung an Aussagen über historische Briefpost, ihre Bedingungen und Beschränkungen zu leisten ist. Die nationalsozialistische Diktatur und Verfolgung bilden demnach den Kontext für diese Mediengeschichte am Rande des Holocaust.

Die Dokumente stammen aus der internationalen Post der ehemaligen Schweizerin Elsi Ascher-Schütz.³ Die Primarschullehrerin aus dem Berner Oberland heiratete 1925 den Deutschen Fritz Martin Ascher und zog 1926 in das badische Pforzheim, später siedelte die Familie in das württembergische Mühlacker um. Dass sie ihre Schweizer Staatsangehörigkeit wegen der Heirat eines Ausländers verloren hatte und ihr Mann als Jude galt, wurde der jungen Familie mit zwei Töchtern ab 1933 zum Verhängnis.⁴ Die internationale Post diente Ascher-Schütz in diesen Jahren der Ausgrenzung, der Verfolgung und des Krieges in verschiedenen Belangen wie etwa bei der Vorbereitung einer allfälligen Auswanderung.

Die Absenderin des abgebildeten Briefes aus Nizza war gerade erst wenige Monate zuvor aus Danzig über das Deutsche Reich nach Frankreich emigriert.⁵ Im August 1939 überschritt die Sendung die deutsch-französische Grenze wieder in umgekehrter Richtung. Was war den Adressat*innen als Erstes aufgefallen, als sie den Umschlag in den Händen hielten? Wohl kaum die Briefmarke mit dem Abbild der Marianne noch die unsystematische Art, wie die Freundin die Adresse auf dem Couvert verteilt hatte, denn beides war damals nicht unüblich. Den Rollstempel «*Nice ses jardins / Nice son soleil / Nice ses fêtes*» kannten sie bereits von früheren Briefen von Dr. Ruth Rosenbaum und er ersetzte in den Händen der Aschers gewissermassen die namentliche Angabe über die Absenderin. Aus heutiger Sicht visualisiert er die (scheinbar) paradoxe Gleichzeitigkeit von Nizza als Flucht- und Urlaubsort, welche der Historiker Karl Schlögel mit Bezug auf den *Philo-Atlas* von 1938 herausgearbeitet hat.⁶ Bald schon dürfte der Briefverschlussstreifen, der auch auf der Vorderseite des Umschlages sichtbar ist und der die Rückseite auf ganzer Länge bedeckt, ins Auge gestochen sein. Dazu gesellen sich auch die gleich dreifach angebrachten Handstempel aus Stuttgart, die zu Teilen auf dem Verschlussstreifen platziert sind. Die Poststempel zeugen ausserdem von der zeitlichen Komponente der Sendung: Der Umschlag wurde am 12. August in Nizza von der Post verarbeitet und dann am 21. August in Stuttgart und Mühlacker gestempelt. Das ist eine lange Sendezeit für einen Brief – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die Postverbindungen, insbesondere innerhalb Europas, weit leistungsfähiger ausgebaut: Ein Brief, der genau dieselbe Strecke im März unternahm, brauchte von Nizza nach Mühlacker nur einen einzigen Tag.⁷

Was hatte es mit der Öffnung des Briefes und der relativ langen Sendezeit auf sich? Der Verschlussstreifen selbst spricht von Devisenüberwachung. Im Zusammenhang der strengerer Kontrolle der Devisenzu- und -abflüsse sorgt die Postüberwachung für die Einhaltung der Regeln und Gesetze, welche den Handel mit einer anderen Währung und somit auch Forderungen und Guthaben im Ausland kontrollieren und steuern. Tatsächlich waren im Verlauf der 30er-Jahre die meisten europäischen Staaten zur Devisenbewirtschaftung übergegangen und die rechtlichen Grundlagen für die Postüberwachung diesbezüglich waren bereits vor der «Machtergreifung» des Nationalsozialismus erlassen worden.⁸ Der Zeitpunkt jedoch – ein Monat vor Kriegsbeginn in Europa – lässt aufhorchen. Die akademische Geschichtswissenschaft hat dazu nichts zu sagen; im Zusammenhang mit Zensur während des Nationalsozialismus hat sie sich beinahe ausschliesslich mit der Feldpost – also militärischen Sendungen – und berühmten Exilant*innen auseinandergesetzt. In der Philatelie, der Briefmarkenkunde, hingegen wird von einer als Devisenkontrolle getarnten Überwachung vor dem 1. September 1939 gesprochen und der Übergang von der einen zur anderen als

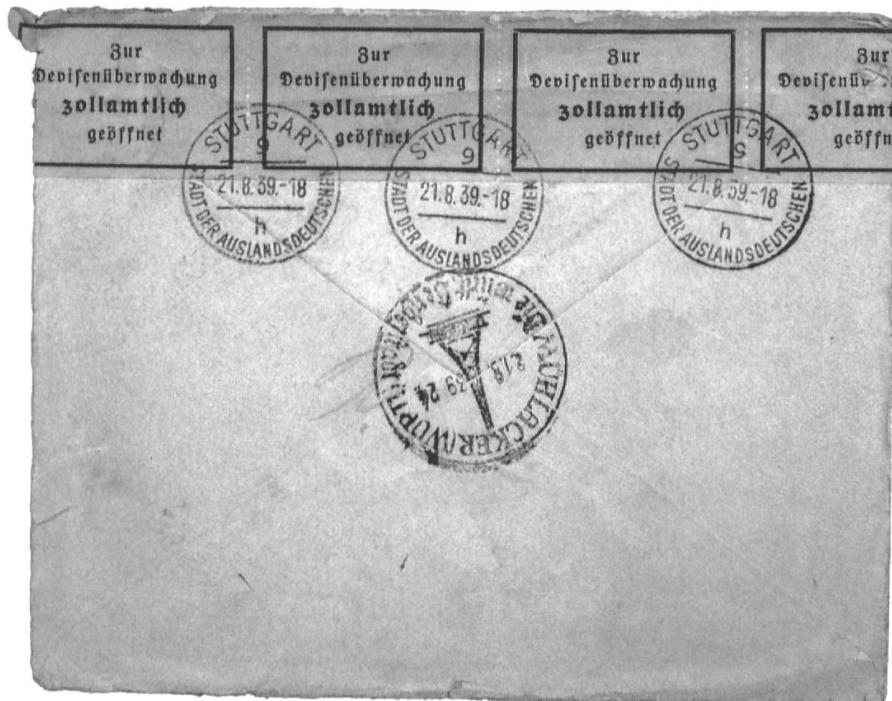
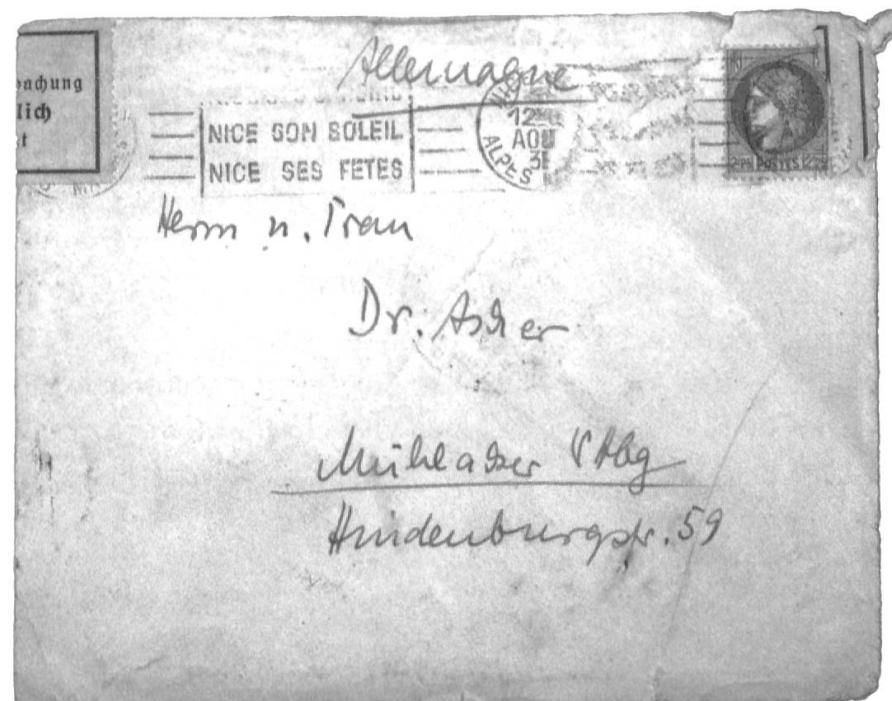


Abb. 1, 2: Couvert des Briefes von Ruth Rosenbaum an das Ehepaar Elsi und Fritz Martin Ascher vom 12. 8. 1939. (AfZ, NL Ascher-Schütz / 84)

fliessend bezeichnet.⁹ Gemeinsam mit einem ähnlich behandelten Brief, den das Ehepaar Ascher ebenfalls im August 1939 erreichte und der sechs Tage nach seiner Aufgabe im niederländischen Middelburg in Düsseldorf wieder verschlossen wurde, lässt sich die These von einer (intensivierten) teilweise verdeckten Postüberwachung vor dem Überfall auf Polen mit den vorliegenden Quellen bekräftigen.¹⁰

Krieg bedeutet für das internationale Versenden von Schriftstücken und Paketen Ausnahmezustand. Die Post, die mit dem Weltpostverein zu einem «Kommunikationssystem von planetarischen Ausmassen» angewachsen war und dabei eine Homogenisierung des Raumes durch weitgehendes Irrelevant-Machen von Distanzen und Grenzen betrieben hatte,¹¹ wurde durch den Zweiten Weltkrieg wieder an die staatlichen Grenzen zurückgebunden. Vom Moment an, als das Deutsche Reich mit Grossbritannien und Frankreich im Kriegszustand lag, war die Post zwischen den Kriegsgegnern und damit auch zu den dazugehörigen Kolonien und Protektoraten unterbrochen. Für die Post mit neutralen Staaten war die Zäsur anders ausgeprägt, in dem durch das sichtbare Zutagetreten der Zensur das Postgeheimnis aufgehoben wurde. Bei seinem Ausbruch jedoch waren die deutschen Stellen für den von eigener Seite initiierten Krieg nicht vorbereitet. Geplant war, dass die Auslandsbrief- und Telegrammprüfstelle in Berlin mit Ausnahme von Ostpreussen die gesamte private Schriftkommunikation mit dem neutralen Ausland kontrollieren sollte.¹² Die vorgesehene Dienstanweisung einer «Überwachung des Nachrichtenverkehrs im Kriege» war zu Kriegsbeginn noch nicht ausgearbeitet und auch weitere «Vorarbeiten waren fast nicht geleistet».¹³ Sogar Prüf- und Briefverschlussstreifen waren nicht vorhanden, sodass anfangs die oben erwähnten Verschlussstreifen der Devisenüberwachung – versehen mit einem Tagesstempel von Berlin-Charlottenburg – verwendet wurden. Die zentrale Prüfstelle in Berlin war zu klein bemessen für die ihr zugesetzte Arbeit: Sie war «nicht in der Lage, das anfallende Material fristgemäß zu verarbeiten, ein großes Durcheinander war die Folge».¹⁴ Doch bei diesem Chaos blieb es nicht; bald schon wurden weitere Auslandsbriefprüfstellen eingerichtet. Für die Post mit der Schweiz war bis im Frühjahr 1943 diejenige in Frankfurt am Main verantwortlich, danach diejenige in München.¹⁵ Die Postüberwachung wurde zu einer personalintensiven Aufgabe: Der Stelle in Frankfurt gehörten zum Zeitpunkt ihrer maximalen Ausdehnung 100 Offiziere, 120 Beamte und 2600 Angestellte an.¹⁶ In Analogie zur Stelle in Berlin, wo die entsprechenden Angaben überliefert sind, ist davon auszugehen, dass rund 70 Prozent der Angestellten weiblich waren.¹⁷ Die Auslandsbriefprüfstellen waren als Teil des Amtes «Ausland/Abwehr» innerhalb der Wehrmacht organisiert.

Von der schweizerischen Briefzensur waren die hier vorgestellten Briefe nicht betroffen, was für die gesamte Korrespondenz von Elsi Ascher-Schütz gelten



Abb. 3, 4: Couvert des Briefes von Elsa Estermann an Elsa Ascher-Schütz vom 6. 11. 1941. (AfZ, NL Ascher-Schütz / 80)

dürfte. Auf den erhaltenen Umschlägen der vielen Briefe, welche während des Krieges aus und in die Schweiz gingen, finden sich keine Spuren der Schweizer Zensur und angesichts ihres geringen Ausmasses und gezielteren Ausrichtung scheint es sehr unwahrscheinlich, dass die Post von Ascher-Schütz oder ihrem Mann auf dieser Seite der Grenze überwacht worden wäre. Die Zensur von Auslandspost wurde von zivilen Stellen, vor allem von neu errichteten Kontrollstellen der PTT (Schweizerische Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung), und durch die militärische Abteilung «Presse und Funkspruch» durchgeführt, was in Unklarheiten bei den Zuständigkeiten resultierte. Insgesamt «beschränkte [sie] sich auf Stichproben verdächtiger Sendungen».¹⁸

Deutlich sichtbar hingegen erscheint die deutsche Zensur auf und auch in der Korrespondenz von Ascher-Schütz. Auf einem Briefumschlag aus dem November 1941 ist eine Vielzahl von Spuren der Zensur ersichtlich, womit er jedoch nicht besonders aus anderen Briefen dieser Zeit hervorsticht. Der Brief wurde in Thun von einer guten Freundin von Elsi Ascher-Schütz aufgegeben, welche ebenfalls als Lehrerin tätig war und ihr in dieser schweren Zeit auf vielfältige Art und Weise half – stets per Post. In diesem Brief etwa sandte ihr Elsa Estermann eine Heiratsurkunde von Vorfahren zu, welche sie bei einer Berner Behörde respektive Kirche aufgetrieben hatte und welche für die neuerliche Prüfung des Ahnenpasses von Elsi Ascher-Schütz notwendig war; also, um weiterhin als «Arierin» zu gelten und nicht nur wirtschaftlich durch Erwerbsarbeit zu überleben. Dieser «rassische» Status von Ascher-Schütz war für die Familie und das Paar überlebenswichtig, wenn auch fortwährend diffus blieb, was für sogenannte «Mischehen» und «Mischlinge» galt.¹⁹

Auf der Vorderseite des Couverts fallen die Zeichen der Zensur nicht so sehr auf. Sie bestehen aus kryptischen Nummerncodes in Bleistift auf den unteren Ecken. Diese Bleistiftvermerke finden sich ausserdem zu Beginn der Briefe selbst. Dass sie von der Zensur stammen, ist klar, doch was sie genau bezeichnet haben – Identifikatoren der Zensor*innen, Inhaltsangaben, Kategorisierung/Klassifizierung des Inhaltes respektive der Absender*innen und Empfänger*innen –, das lässt sich aufgrund fehlender Dokumentation zu den Auslandsbriefprüfstellen rein briefseitig kaum analysieren. Dasselbe gilt für die sogenannten Prüfer*innenstempel: die rund einen auf einen halben Zentimeter grossen drei- oder vierstelligen Nummernstempel, die auf diesem Umschlag gleich in dreifacher Ausführung auf der Rückseite vorkommen. Bei den Stempeln scheint aber eindeutiger, dass es sich um Identifikatoren für die jeweiligen Mitarbeitenden handelte.²⁰ Die Bleistiftvermerke und die Prüfstempel zeugen davon, dass die Poststücke in den Prüfstellen in mehreren Abteilungen geöffnet, vorsortiert, gelesen, klassifiziert, ausgewertet, aufgehalten, zur Weitersendung freigegeben und wieder verschlossen wurden. Die personalintensive Arbeit wurde in verschiedene

Arbeitsschritte in unterschiedlichen Abteilungen aufgeteilt und nach Möglichkeit wurden Aufgaben wie das Öffnen oder Schliessen auch automatisiert.

Prägnant ist auf diesem Couvert ebenfalls der Verschlussstreifen, der deutlich die Versehrtheit des Briefes preisgibt. In grossen Lettern teilt er gleich selbst mit, dass er «Geöffnet» wurde. Dazu kommen die nationalsozialistischen Insignien, welche gleich gross oder grösser als die Briefmarken auf dem Umschlag prangen: einerseits in Form des roten Prüfstempels und andererseits dreimal auf dem Verschlussstreifen. Wortwörtlich geben die gestempelten und geklebten Zeichen an, das Oberkommando der Wehrmacht habe die Briefe geöffnet und geprüft. Der kleine Kennbuchstabe «e» informiert nur die Sachkundigen darüber, dass die Postsendung in der Auslandsbriefprüfstelle Frankfurt am Main kontrolliert wurde.²¹ Das Hoheitszeichen des Adlers über dem Hakenkreuz im Kranz aus Eichenlaub verweist mit Blickrichtung nach links auf die Wehrmacht und die NSDAP, während der Unterschied zum nationalsozialistischen Staat einzig in der Blickrichtung des Adlers bestand.²² Die ausufernde Prägung des Briefumschlages durch die Zeichen der Zensur hat dabei auch eine kommunikative Wirkung: «Wir lesen mit» – die Couverts bedecken kaum mehr den Briefinhalt und das Postgeheimnis ist ausser Geltung gesetzt.

Hinsichtlich der Nachrichten in Form der Zeichen der Zensur, welche auf den Briefen und Umschlägen mitgeschickt wurden, muss auch die grosse Menge an zu überprüfender Post mitgedacht werden. Bei der Auslandsbriefprüfstelle Frankfurt am Main etwa fielen pro Tag 120000–150000 Poststücke an – Drucksachen und Pakete nicht mit eingerechnet.²³ Bei besonders hohem Postaufkommen wurden Sendungen auch ungeprüft weitergesendet, davon zeugen Durchlaufstempel.²⁴ Solche finden sich aber auf der Korrespondenz von Elsi Ascher-Schütz in keinem Fall. Damit hat die Mitteilung, welche die Zensur der Post mitschickt, auch eine einschüchternde respektive präventive Funktion. In Bezug auf die bereits ausführlicher untersuchte Feldpost wurde festgestellt, dass die Selbstzensur im Zweiten Weltkrieg sehr viel stärker war als im Ersten, und die Zensur selbst wurde in ihrer Wirkung angesichts des Verhältnisses von Kontrollierenden zu anfallender Feldpost als symbolisch bezeichnet.²⁵

Im weiteren Verlauf des Krieges veränderte sich auch das Zensurwesen. Wie bereits erwähnt, wurden die Briefe von der und in die Schweiz ab April 1943 nicht mehr in Frankfurt am Main, sondern in München censuriert. Ab dem 15. Januar 1944 wurde die Anzahl Briefe pro Person ins Ausland auf zwei pro Monat beschränkt.²⁶ In der Zeit von Frühjahr bis Sommer 1944 wurde das Amt «Ausland/Abwehr» aufgelöst und die Auslandspostüberwachung dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) der SS unterstellt.²⁷ Die Deutsche Reichspost versuchte zwar dem fortwährenden Ringen um Personalressourcen hinsichtlich des «totalen Kriegseinsatzes» zu trotzen und ihre Dienstleistungen weiterhin

aufrechtzuerhalten,²⁸ doch auch das Postsystem brach in sich zusammen. Den letzten Brief, den ich in der internationalen Post von Ascher-Schütz vor der Befreiung Mühlackers am 7. April 1945 finden konnte, ging im Dezember 1944 von Mühlacker ab.²⁹

Anhand der Couverts konnten die Rahmenbedingungen, unter denen die internationale Post kurz vor und während des Zweiten Weltkriegs lief, abgesteckt werden. Die Postüberwachung trat am deutlichsten durch die verlängerten Sendezeiten und die sichtbare Aufhebung des Postgeheimnisses hervor. Mit der kommunikativen Wirkung der Zeichen der Zensur – nachdem diese im September 1939 offiziell eingeführt wurde – offenbart sich eine gewisse Beschränkung der Kontrollfähigkeiten des NS-Staates. Angesichts der grossen Menge an zu überwachender Post konnten auch die personalstarken Prüfstellen zwar eine umfassende, jedoch keine totale Zensur bewerkstelligen. Deswegen inszenierten sie ihre Existenz und Präsenz auf den verschickten Poststücken. Inwiefern die Post jedoch nicht lief – also in der Zensur hängen blieb –, kann mit den betrachteten Quellen freilich nicht untersucht werden. Die Briefe selbst können diesbezüglich einige weitere Hinweise liefern und für die Korrespondenz von Ascher-Schütz konnte ich an anderer Stelle zeigen, dass im Chaos der einsetzenden Postzensur und des allgemein erhöhten Kommunikationsbedarfs nach dem deutschen Überfall auf Polen internationale Post nicht übermittelt wurde.³⁰ Für die Zeit unmittelbar vor dem Kriegsausbruch lässt sich anhand der Couverts bekräftigen, dass eine als Devisenüberwachung getarnte Zensur stattfand. Welche Einschränkungen der internationalen Post auferlegt wurden – Zensur, aufgehobene Postverbindungen, längere Sendezeiten, Umwege –, darüber können Briefumschläge viel aussagen. Dies ist nicht nur für Forschungsfragen zu Kommunikationsmedien, Infrastruktturnetwerken oder verdeckten Kriegsvorbereitungen von Interesse, sondern auch im Zusammenhang mit Flucht, Verfolgung und Vernichtung relevant. Umso erstaunlicher ist es, dass die Geschichtswissenschaft zu den Kommunikationsnetzwerken nur vereinzelte Anhaltspunkte geben kann. Philatelist*innen hingegen haben kritische Bewertungen der überlieferten Briefumschläge sowie Archivarbeiten für die Kontextualisierung solcher Netzwerke geleistet. Mit Katalogen und philatelistischer Literatur lassen sich Veränderungen im System der Auslandsbriefprüfstellen nachverfolgen und Aussagen treffen über die Hintergründe und die relative Häufigkeit dessen, was man in den eigenen Quellen hinsichtlich Postsendung und Zensur beobachtet. Nicht zuletzt schärft der Blick auf die Couverts die Wahrnehmung von Möglichkeiten, Beschränkungen und Unzulänglichkeiten der schriftlichen Kommunikation und gibt dadurch wichtige Informationen für die Quellenkritik und -interpretation von Briefen an die Hand. Aus diesen Gründen ist die Philatelie als historische Hilfswissenschaft zu betrachten.

Anmerkungen

- 1 Bernhard Siegert, *Relais. Geschicke der Literatur als Epoche der Post 1751–1913*, Berlin 1993, 17. Ich danke Camille Schneiter und Anja Rathmann-Lutz für das Gegenlesen des Textes und die hilfreichen Rückmeldungen und Vorschläge.
- 2 Ebd., 17.
- 3 Timothy Schürmann, *Briefe einer Ausgeschlossenen. Grenzüberschreitende Post einer ehemaligen Schweizerin als Überlebensstrategie in der NS-Diktatur*, Masterarbeit Universität Zürich 2022, www.zora.uzh.ch/id/eprint/220397 (20. 9. 2022).
- 4 Silke Margherita Redolfi, *Die verlorenen Töchter. Der Verlust des Schweizer Bürgerrechts bei der Heirat eines Ausländers. Rechtliche Situation und Lebensalltag ausgebürgter Schweizerinnen bis 1952*, Zürich 2019. Das Jüdischsein von Fritzmartin Ascher interessiert in diesem Zusammenhang vor allem als rassistisch-juristische Zuschreibung. Dass dies seinem Verhältnis zum Judentum, trotz späterer Taufe in der anthroposophischen Gemeinde und Engagement in der evangelischen Kirche, nicht gerecht wird, ist mir klar.
- 5 Archiv für Zeitgeschichte (AfZ), NL Ascher-Schütz / 84, Rosenbaum, Ruth, Postkarte an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 13. 3. 1939.
- 6 Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003, 123–127.
- 7 AfZ, NL Ascher-Schütz / 84, Rosenbaum, Ruth, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 24. 3. 1939.
- 8 Karl-Heinz Riemer, *Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II durch deutsche Dienststellen. Handbuch und Katalog*, Düsseldorf 1979, 5; Martin Meier, «Devisenbewirtschaftung», *Historisches Lexikon der Schweiz*, 5. 11. 2003, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/013743/2003-11-05> (11. 12. 2023).
- 9 Horst Landsmann, *Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg. Katalog der im 2. Weltkrieg von den Auslandsbriefprüfstellen und anderen Zensurstellen in Deutschland und den besetzten Gebieten auf Zivilpost verwendeten Zensurvermerke*, Norderstedt 2019, 375; Karl Kurt Wolter, *Die Postzensur. Handbuch und Katalog*, Bd. 2, München 1966, 8.
- 10 AfZ, NL Ascher-Schütz / 86, Ehrlich, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 15. 8. 1939.
- 11 Siegert (wie Anm. 1), 158, 147–150.
- 12 Riemer (wie Anm. 8), 5 f.
- 13 Ebd., 6.
- 14 Ebd., 8.
- 15 PTT-Archiv, MfK MD 0222, Reichspostminister [Ohnesorge], Schreiben an die Generaldirektion der PTT, 1. 3. 1943; Landsmann (wie Anm. 9), 130, 173.
- 16 Riemer (wie Anm. 8), 95.
- 17 Ebd., 7.
- 18 Christoph Graf, *Zensurakten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Eine Analyse des Bestandes E 4450, Presse und Funkspruch 1939–1945*, Bern 1979, 116 f.
- 19 Beate Meyer, *Jüdische Mischlinge. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945*, Hamburg 1999, 376, 378–381; Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. Die Jahre der Vernichtung 1939–1945*, München 2017, 674 f.
- 20 Landsmann (wie Anm. 9), 5.
- 21 Vgl. für eine Dokumentation der verschiedenen Stempel dieser Stelle ebd., 173–209; Riemer (wie Anm. 8), 98–104.
- 22 Andreas Koop, *NSCI. Das visuelle Erscheinungsbild der Nationalsozialisten 1920–1945*, Mainz 2008, 46–49.
- 23 Riemer (wie Anm. 8), 95.
- 24 Ebd., 8.
- 25 Benjamin Ziemann, «Feldpostbriefe und ihre Zensur in den zwei Weltkriegen», in Klaus Bey-

rer, Hans-Christian Täubrich (Hg.), *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*, Heidelberg 1996, 163–171, hier 164 f.; Ingo Stader, «Feldpostbriefe – eine Art ‹Social Media› im Dritten Reich?», in Veit Didczuneit, Jens Ebert, Thomas Jander (Hg.), *Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege*, Essen 2011, 139–149, hier 147 f. Vgl. Katrin Kilian, *Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung. Archivlage, Forschungsstand und Aufbereitung der Quelle aus dem Zweiten Weltkrieg*, Dissertation Technische Universität Berlin 2001, 101 f., <http://feldpost-archiv.de/pdf/diss-kkilian.pdf> (17. 5. 2024).

- 26 Riemer (wie Anm. 8), 8 f., sowie zugehöriger Anhang mit den Quellen.
- 27 Ebd., 10, sowie zugehöriger Anhang mit den Quellen.
- 28 Gerd R. Ueberschär, «Die Deutsche Reichspost im Zweiten Weltkrieg», in Wolfgang Lotz (Hg.), *Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder*, Berlin 1989, 302–315.
- 29 AfZ, NL Ascher-Schütz / 80, Ascher-Schütz, Elsi, Schreiben an Elsa Estermann, 1. 12. 1944.
- 30 Schürmann (wie Anm. 3), 25 f.